

Vorlesung zum „Wennenberg Fragment“ des Alerheimer Anonymus

Meine sehr verehrten Studentinnen und Studenten, zu Beginn unseres neuen Semesters habe ich Ihnen gleich etwas Epochales zu verkünden:

Vergessen Sie die Literaturgeschichte des Barock, wie Sie sie bei mir und anderen gelehrt bekommen haben. Die Geschichte der Barockliteratur ist neu zu schreiben, der größte Barockdichter deutscher Zunge war bisher unbekannt!

Mit diesem aber, dem Alerheimer Anonymus und seinem Werk, dem Wennenberg Fragment, haben wir das Vergnügen uns im Laufe des kommenden Semesters zu beschäftigen.

Wie also ist dieses barocke Kleinod auf uns gekommen?

Die 300 Jahre nach seiner Entstehung lassen sich nur mutmaßlich rekonstruieren. Das Manuskript lag wohl unbeachtet in einer Nische der Kellertreppe des Wirtshauses am Wennenberg in Alerheim in Bayrisch-Schwaben, und sein Pergament wurde von den Zähnen der Zeit, wie auch der dort ansässigen Ratten unerbittlich benagt. Ans Licht der Welt und der Öffentlichkeit gelangte es erst, als ein hier nicht genannt werden sollender Naturforscher die pitoreske Treppe erspähte und sie entwendete um sie in sein Haus einpassen zu lassen. Zu eifrig um die Vertuschung seiner Diebestat bemüht, bemerkte er nicht wie der Treppe ein Päckchen entglitt und so fiel es einem des Wegs kommenden Arbeiterkind in die kundigen Hände. Dies hatte seinen Grimmelshausen gelesen und brachte, stutzig geworden, das Paket Blätter zu mir, der nun nach 5-jähriger mühseliger Entzifferungstätigkeit in der glücklichen Lage ist, Ihnen erstmals den vollständigen Text der vom Rattenfraß verbliebenen Blätter zu präsentieren.

Diese sind nun leider Gottes in einem höchst armseligen Zustand. Der ursprüngliche Umfang kann nur mehr erahnt und häufig muß Fehlendes mühselig interpretativ ergänzt werden.

Mindestens ebenso lückenhaft wie das Manuskript selbst bleibt uns leider das Leben des sich dahinter verbergenden Autors. Zwar sind seine Initialen "W S" auf der erhaltenen letzten Seite des Fragments deutlich entzifferbar, doch war es trotz aller Mühen nicht möglich seine Abstammung zu klären.

So müssen wir also auf die spärlichen im Text selbst enthaltenen Fakten zurückgreifen. Diese sind als höchst glaubhaft einzuschätzen, handelt es sich bei dem Wennenberg Fragment doch um eine Beichte, die unser Anonymus, am Tage seiner Hochzeit, um all seine Sünden getreulich aufzählen zu können und auch ja keine zu vergessen, sicherheitshalber schriftlich fixiert hat.

Da der Schreiber extra zum Zwecke der Heirat nach Alerheim kommt, darf man als gesichert annehmen, daß er dies tat, weil seine Familie hier ansässig war, was schließen läßt, daß er mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in Alerheim geboren wurde.

Von dort führte ihn sein Lebensweg über Augsburg, Würzburg - wo er an der noch jungen Universität ausgebildet wurde - nach Salamanca und nach einigen dunklen Jahren zurück nach Alerheim, wo er am 1.8. diesen unseren Beichtbericht verfaßt. Das genaue Jahr ist nicht zu bestimmen.

Der 1.8., der Hochzeitstag selbst, läßt sich dann schon besser vorstellen:

Der Bräutigam begibt sich lange vor dem Trauritus, unser Manuskript in der Tasche, in die Kirche und beichtet höchst ausführlich. Nach vollzogener Vermählung begibt sich die Hochzeitsgesellschaft ins Wirtshaus am Wennenberg, wo ein wildes Besäufnis anhebt, in dessen Verlauf der Bräutigam mehrmals neue Krüge voll des köstlichen in Alerheim erst seit 1624 gebrauten und im Manuskript mehrfach über die Maßen gelobten Bieres aus dem Keller zu holen hat.

Einmal muß ihn hierbei das bereits bierfeuchte Auge bezüglich der Stufenhöhe getrogen haben. Im Sturz hält er zwar das schäumende Bier, seiner Rocktasche aber entgleitet jener Diamant, den erst Haber Heinzens raffgieriges Zerren an der Treppe 300 Jahre später seiner dunklen Nische rauben wird.

Der bierselige Sturz unseres Anonymus war ein epochales Ereignis in der deutschen Literaturgeschichte, bescherte er uns doch jenes Manuskript, das sonst sicher gedankenlos vernichtet worden wäre und dem wir uns nun näher und im Original zuwenden wollen.

Beginnen wir unsere kursorische Durchsicht auf der ersten überlieferten Seite, die aller Wahrscheinlichkeit nach - und glücklicherweise - auch die allererste überhaupt gewesen zu sein scheint. Ihr erster Teil fehlt, sie beginnt mitten in einem Satz:

... gilts denn dem Pfaffen beichtweis mein Herz auszuschütten, dasz ich meim Liebchen ins Äugelein sehen und vor Gottes Sitz treten kann ohn dasz mein Herz stocket. Drum musz ich wenig ergetzlich Geschichten dartun und die Verrenkungen meiner Seel schauustellen. Ein rechter Aderlasz solls werden, der mich purgiert und quickt, dasz ich mich darob besser copulieren kann. Derowegen solls anfangen am Beginn meines ohnsäglich Leben. ...

Der Anonymus macht uns hier mit seiner Motivationslage vor seiner Beichte bekannt. Er will zur Beichte gehen um sich hinterher, wie er sagt, "besser copulieren" zu können. Dies bedarf vielleicht einer Erläuterung, hat doch das Wort "copulieren" bis heute einen entscheidenden Bedeutungswandel durchlaufen. Im 17. Jahrhundert und noch im Grimmschen Wörterbuch von 1860 wird es nämlich erklärt mit *sacro ritu conjugium inaugurare*, was also heißt, daß der Anonymus sich zur Beichte begibt, um sich nachher mit gutem Gewissen verehelichen zu können. Ein durchaus erklärlicher Brauch in einem von der Religion durchdrungenen Zeitalter.

Aber etwas weiteres offenbart dies erste Bruchstück. Die Wort- und Bildwahl: "Herz stocket", "Verrenkungen meiner Seel", "Aderlasz", zeigen den bewanderten Medicus bereits in der Denkungsart.

Diesem Auftakt zur Lebensbeichte folgt eine größerer Lücke im Text, so daß wir über des Anonymus' Leben bis zum Beginn der Adoleszenz nichts erfahren. Nur ein kleines Lichtlein leuchtet uns in diesem Dunkel. Dies ist eine kurze Episode, die wohl einen Lausbubenstreich schildert:

... die Magd zu vexieren, legt ich ins Bett ihr schröckliche Glieder: zwei abgerissen Ohr und ein Finger gelb und faulicht, dasz sie maint der Gottseibeius hätt ihr beigewohnet. Als sie drauf von mir ausgehöhnet ward, entdeckt sie die Betrügerei, ward blutsauer und schwört beim Teufelholen, wenn sie mich erwischt wird sie mir ob dieser Narretei den Arsch sengen. ...

Soweit die Schilderung dieses Streiches, der wenig zeigt, außer, daß schon in frühen Jahren genaue anatomische Kenntnisse vorhanden gewesen sind, wie auch ein großes handwerkliches Geschick, ohne welches in dieser Zeit ein Arzt weit weniger auskam als heute.

Die nächste Szene zeigt unseren Anonymus bereits zu Ausbildungszwecken gewandert. Er hat sich in eine größere Stadt - wahrscheinlich Nördlingen - begeben. Er wohnt bei seinem Musiklehrer und gibt sich mit Inbrunst den musikalischen Studien hin:

*... er hat aine nette Tochter, die mir gar trefflich gefällt.
Wier haben nach dem Gottesdienst auf der Empore dermaszen
georgelt und geflöthet, dasz der Herr Musikus ob unserer
rothen Köpfe besorgt ward und uns das Musizieren
führderhin verbot. ...*

Wohl weil er im musischen Fach nicht mehr viel zu lernen hatte, finden wir ihn bald darauf in Augsburg in einem Lazarett wieder. Vielleicht zog er es vor, als er rekrutiert werden sollte, sich eher im Lazarett als im weit gefährlicheren Dienst bei der Landsknechtstruppe zu verdingen.

Das Manuskript ist an dieser Passage, die die Zeit in Augsburg behandelt, besonders dürftig, was diesmal jedoch nicht der mangelhaften Überlieferung zuzuschreiben ist, sondern vielmehr dem Autor selbst zu schulden, der ganz entgegen seiner sonstigen Offenheit sich hier seltsam zugeknöpft gibt, gleichsam als läge dort etwas ihm extrem Peinliches verborgen.

*... will ihrer nicht mehr gedenken und soll fürderhin
genzlich aus meinem Sinne verbannet sein. Den reit der Teufel
der weither den Namen im Maule führet. Allein zum Heiligen
Joseph will ich noch beten! ...*

Mit beschwörend anmutenden Worten scheint er hier gewisse Vorfälle vergessen machen zu wollen. Ob die alleinige Anrufung des männlichen Teils der Heiligen Familie weiteren Aufschluß über diese Passage geben kann, muß späterer Analyse überlassen bleiben.

Einzig die Beschreibung eines befreundeten Landsknechts, der wohl ebenfalls nicht Manns genug war sich zur kämpfenden Truppe zu melden, zeigt den Verfasser zu diesem Teil seines Lebens etwas redseliger:

*... hat sich mir ein rechter Malefikant beigesellt. Sein
kahler Schädel steckt voll absonderlich Narreteien und
oftmals ist er ein rechter Tor, der mit groben Späzen all
Leut necket. Reizen aber männiglich Possen gemein und
wohl er ein höllrieglerischer Saufaus ist, so ist mir der
Scheiszkerl doch herzlich zugetan und ich kennt auf dem
ganzen Erdenrund keinen bessern ...*

Dieser längere deskriptive Teil gibt uns eine einfühlsame und exakte Beschreibung des soldatischen Alltagslebens dieser Epoche. Das Leben ist rau, die niederen Triebe regieren die freie Zeit der derben Kerle, die sich mit groben Späßen Abwechslung verschaffen. Ihr trister Alltag wird von Fäkalien bestimmt, was sich schon daran zeigt, daß diese nicht selten auch ihre Sprache durchziehen (siehe z. B. den "Scheiszkerl" in unserem Zitat). Freundschaften werden aus der Not geboren, wählerisch kann man nicht sein und so findet sich denn manch schräger Vogel im Freundeskreis unseres Anonymus. So auch jener, von dem wir ein prachtvolles Portrait überliefert haben, eingebettet in eine plastische Schilderung aus der Würzburger Zeit unseres Anonymus:

... Nehmen unser Quartier vor der Stadt im Schutze der Kirche, die vom Stein aus die Stadt überblicket. Bin ein rechter Wainzahn geworden, sodasz mir das heimische Bier nicht mehr recht schmecket, sintemal mir dünkt es ist kürzlich mehr Wasser und wenger Alkohol dreingemischet. Hause mit eim Gesell aus dem rechtgleubigen Cölln, auch ein Medicus, doch gar grausliger Manier. Als Regimentstrommler verdingt er sich weidlich ond richt kein Ohnheil an. Er wär ein guther Kerl wollt er nicht immer nur ein Süpplein kochen drin einzig ein gelbes Rüblein gebadet. Auch hebt, so er und seine Spieszgesellen zu viel gesoffen, ein gar greulich Getrommel und Gehauē an, dasz mir derowegen am folgenden Tage der Kopf noch schallet, wohl ich reichlich Wein getrunken um Schlaf zu finden. ...

Offensichtlich ist unser Anonymus also während seiner Würzburger Zeit tief in die fränkische Lebensart eingetaucht, hat eifrig die fränkischen Tropfen gekostet und hätte sich wohl köstlich amüsiert, hätte er nicht so unsäglich unter seinem Zunftgenossen gelitten, der unseren äußerst feinsinnigen Autor wohl über die Maßen akustisch wie kulinarisch drangsaliert haben muß.

Vielleicht auch deswegen zog es ihn dann, in Hoffnung auf bessere Verpflegung, nach Spanien, von wo er uns einen Eindruck des damaligen Salamanca vermittelt:

... Betritt man den raizenden Flecken durch die Brücken, steht auf der linken Sait der schon recht benagte Stier des Lazarillo. Traf ein gar liebeizend Mägdelein, das von jenseits des Ozeans aus Indien kommet. Ist jedoch von Hautfarb und Gwand unserer Rasz änlich und gemahnet mehr an eine Engelische Beurin denn an eine Persisch Prinzessin. ...

Dies ist die vielleicht aufschlußreichste Stelle für uns, die wir uns mit dem Leben und Denken zu des Verfassers Zeit abgeben wollen, gibt sie doch auf zweifache Weise herrlichen Einblick in den geistigen Horizont unseres Anonymus.

Zuerst richten wir unser Augenmerk auf die Erwähnung des Lazarillo, der, wie wir wissen auf den Helden des gleichnamigen weltberühmten Schelmenromans Bezug nimmt, der 1554 - also kein Jahrhundert vor der Lebzeit unseres Autors - anonym in Spanien erschienen war. Dieser Roman aber nun war zur damaligen Zeit noch nicht ins Deutsche übersetzt, somit kann der Anonymus seine Kenntnisse von den Salamancischen Streichen des Lazarillo nur durch Originallektüre des Buches gewonnen haben, muß folglich des Spanischen leidlich mächtig gewesen sein.

Diesem, für einen Medicus seine Zeit, überraschenden Ausmaß an Bildung, steht nun jedoch sofort auch ein gerüttelt Maß an Ignoranz entgegen. Glaubt er doch noch 150 Jahre nach der Entdeckung Amerikas, daß eine zweifellos von dort kommende Reisende aus Indien käme, eine Meinung, der zu dieser Zeit wohl nur mehr von den aller Einfältigsten angehangen wurde. Die Universität zu Salamanca wird er somit - dürfen wir annehmen - nur schwerlich besucht haben.

Aus Spanien zurück scheint er in Deutschland recht bald sein Glück gefunden zu haben. Die Sprache wird jubilieren, ja fast lyrisch:

... sie hat aine güldene Mähne, einen ebenmäszigen Kopf, einen schlanken Hals, makellose Zähn wie von Perlmutter, schlanke Fesseln und treue Augen, doch ist sie sonst ohnbändig und hat noch guts Zureiten nötig, bis sie mir wird aus der Hand fressen. ...

Hier, fast am Ende des Fragments, muß es sich zweifellos um die Beschreibung seiner zukünftigen Frau handeln. Zwar werden wir nicht davon ausgehen können, daß es sich um eine realistische Skizze der betreffenden Person handelt - gab es doch, von den mittelalterlichen Minnesängern übernommen, feste Kataloge von Attributen, die jeder Angebeteten zugeschrieben werden mußten - doch möchte ich an dieser Stelle auf das Entschiedenste der Theorie meines ansonsten hochverehrten Kollegen Schmalhammer widersprechen, die besagt, daß es sich bei der Aufzählung der Vorzüge exakt um die bei einem Pferdekauf zu bedenkenden Qualitätsmerkmale handelt, es sich somit um eine angepriesene Stute handeln müsse. Ich denke darauf braucht nicht weiter eingegangen zu werden, führt sich doch diese Theorie ob ihrer offensichtlichen Abstrusität selbst ad absurdum.

Ich möchte meine Vorlesung mit den letzten überlieferten Worten des Anonymus schließen, passen sie doch gar zu schön zu solchem Behufe. Er hat sein ganzes Leben noch einmal in Gedanken durchschritten und wendet sich nun wieder der näheren Zukunft zu:

... Hat's mich Bluthund nun doch erwischt und musz ich meinem gar viehischen Leben eine Absag erteilen und fürderhin ein gottfürchtig Leben einleiten. Mein anstehend Connubium wird mein Leben vollständig revolvieren sintemal der Herrgott mir eine an die Sait gestellt, die mich mit fester Hand schon auf rechtem Pfade halten wird. Schon dringt das mahnend Glöcklein der Dorfkirch an mein reudig Ohr. Will nun den Schritt zum Pfaffen lenken. Hab ihm ein Humpen Biers versprochen, dasz er mich nit gar zu fürchterlich ins Gebet nimmt.

Es musz sain.

Gnad mir Gott!!